

Die Bruchsalerin Carola Henninger betreibt seit fast zehn Jahren „Die Katzeninsel“ in den Vogesen

Gnadenhof widmet sich misshandelten Lebewesen



Hündin Julie hat ein Herz für alle Tiere auf dem Hof.



Katzenhaus, Ziegenstall und Schweinegehege im November 2013.



Obere Weide für Pferde und Ziegen im September 2013. Fotos: pr

Barbey-Seroux/Bruchsal (jaz). Es sind fast zehn Jahre vergangen, seit Carola Henninger mit ihrem Mann Hanno nach hiesiger erfolgloser Suche nach einem geeigneten Anwesen, im Mai 2004 mit den ersten Tieren in die Vogesen geistert war. „Vieles war ungewohnt“, blickt Carola Henninger zurück, „die Einsamkeit des Hofes, umgeben von Wald und Wiesen und die Anforderung, dies alles für die Zukunft in unsere Hände zu nehmen und die Verantwortung für viele Tiere zu tragen.“ Doch schon bald zeigte sich, wie wichtig das Projekt der beiden Bruchsaler ist. Denn die beiden Bruchsaler konnten aufgrund vieler Anfragen und Nachrichten über misshandelte Tiere gar nicht schnell genug umbauen und einrichten, um den Tieren eine neue Heimat geben zu können. Carola Henninger: „Wir sehen viel Leid und manchmal kommt unsere Hilfe zu spät, aber die Tiere, denen wir zum neuen Leben helfen konnten, zeigen uns jeden Tag, wie glücklich sie sind. Das bedeutet für uns: ein Leben in einer Großfamilie. Da bleibt wenig Zeit für Privates und das Leben der Tiere wird in unser Leben eingebunden. Es gibt immer einen Vierbeiner, der unsere Nähe sucht und es gibt immer kranke und verletzte Tiere, die intensiv umsorgt werden müssen. Aber wir haben auch fröhliche Momente, wenn Tiere uns mit ihrer Witzigkeit und ihrem schauspielerischen Können zum Lachen bringen.“ Carola Henninger gibt auf ihrem Tiergnadenhof „Die Katzeninsel“ derzeit 49 Katzen, zwei Hunden, zwei Pferden, neun Ziegen, zwei Schweinen und Federvieh eine Heimat. Im Monat benötigt die engagierte Tierfreundin circa 60 Kilogramm Trockenfutter und zirka 30 Kilogramm Nassfutter. Im Haus



Carola Henninger mit der neun Jahre alten Hündin Julie in einem unbeschwertem Moment, wie er bei der umfangreichen und oft traurigen Tierhilfearbeit auf dem Gnadenhof nicht oft vorkommt. Foto: pr

und den Nebengebäuden stehen 16 Katzentouletten. „Und wir benötigen vieles mehr für das Wohlbefinden der Katzen“, berichtet Carola Henninger, „dazu kommen Tierarzt und Betriebskosten. Die Abnutzung der Räume und Nebengebäude verlangt ständiges Renovieren und Umbauarbeiten. Und das Umrüsten für den kalten und langen Vogesensommer erfordert viel Arbeitseinsatz und finanziellen Aufwand.“ Mit viel Liebe und Einsatz möchte die gelernte Arzthelferin, die seit 2004 nun hauptsächlich als Tierpflegerin im Einsatz ist, den Tieren ihre Heimat erhalten. Doch, ohne Hilfe ist das nicht zu schaffen. Daher bittet sie um Unterstützung und appelliert: „Zeigen Sie uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind, Tieren, die keine Chance haben eine eigene Familie zu finden, bei uns ein gutes harmonisches Leben zu geben.“

Die ehrenamtliche Arbeit von Tierschützern ist der Dienstleistung am nächsten gleichzusetzen, an den Lebewesen, die in unserer Gesellschaft wenig oder keinen Respekt bekommen und in die Rubrik gestellt werden: Wegwerfartikel, jederzeit austauschbar. „Es ist oft sehr traurig, in welchem Zustand sich Tiere befinden, wenn sie bei uns ankommen. Wer weiß es schon oder kann es nachfühlen, wie unser Innenleben aussieht, wenn wir diesen misshandelten Lebewesen begegnen. Wie oft kommt unser Einsatz zu spät und wir das Bild des verstorbenen Tieres, den letzten Blick, nicht mehr aus dem Kopf kriegen können. Wie schwer ist oft unser Herz und lässt uns des nachts nicht schlafen, wenn wir nicht mehr helfen konnten. Wenn wir diese Last fast nicht mehr meinen tragen zu können. Und wie oft sind wir allein und können das Erlebte mit nie-

mandem teilen, weil es niemandem interessiert: es sind ja nur Tiere“, berichtet Carola Henninger. Sie sehe es als ihre Aufgabe an, diesen Tieren das Leben wieder zurückzugeben und sie mit Respekt zu behandeln. „Täglich sehen wir die Veränderungen in ihrem Wesen, wenn Katzen das neue Heim erforschen und annehmen. Die Zimmer im Wohnhaus haben keine Türen und alles steht ihnen zur Verfügung, ist für sie begehbar und bewohnbar und Katzenklappen zeigen den Weg in die Freiheit. Dazu gibt es noch das große Gelände und die Nebengebäude, die alle tiergerecht ausgerüstet sind. Nicht alle Katzen wollen Schmusetiere sein und angefasst werden, aber sie zeigen mit ihrem Verhalten, dass sie uns und ihre neue Heimat anerkennen und sich wohlfühlen.“ Carola Henninger sieht ihren Job als Tierpflegerin nicht

als Job, sondern als Beruf, der mit viel Leidenschaft ausgeführt wird. Allerdings – ohne Arbeitslohn, was für viele Menschen als selbstverständlich angesehen wird. Carola Henninger: „Wer jedoch würde seine Arbeit ohne Gehalt leisten. Wir im Tierschutz müssen es tun. Wie mies fühlen wir uns oftmals, wenn wir Menschen um Spenden anbetteln und um Mitverantwortung bitten, und abgewiesen werden.“ Ihre Kenntnisse und Erfahrungen könne sie sehr gut von der Arbeit mit den Menschen auf die Arbeit mit den Tieren umsetzen, sagt die Tierschützerin und erläutert: „Die wenigsten Außenstehenden wissen, wie wir bei unserer Arbeit gefordert sind. Und dazu kommt: Menschen können sich artikulieren und uns erzählen, wo der Schuh drückt, bei Tieren muss man vieles erspüren, in ihren Augen lesen oder durch ihre Körpersprache erfahren. Wir stehen in einer großen Verantwortung und man darf mit uns nicht umgehen, als hätten wir nur Tiere auf dem Schoß und würden sie streicheln oder Hunde gassführen. Wir sind nicht jederzeit abrufbar und auch wir dürfen nicht nach Bedarf bei unserer Arbeit gestört werden, es ist wie in jedem anderen Beruf: wir tragen Verantwortung und haben Verpflichtungen, die wir gerne auch einhalten möchten.“

Info und Spendenkonto
Die Katzeninsel e.V. ist ein gemeinnütziger Tierschutzverein, Bruchsal – VR 1204 – und Tiergnadenhof in den Vogesen. Internet: www.die-katzeninsel.de, Telefon (00 33) 3 29 52 25 15, E-Mail: diekatzeninsel@orange.fr

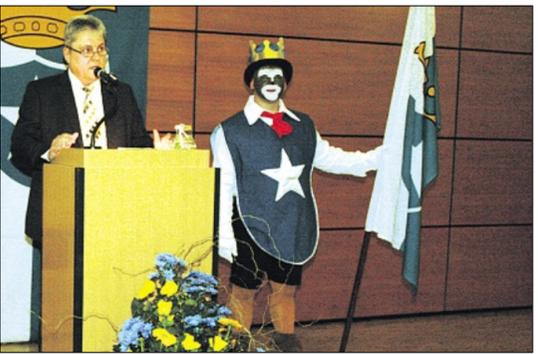
Spendenkonto: Volksbank Bruchsal Bretten BLZ 663 912 00 Konto-Nr. 104 141 404.

Neujahrsempfang Kronau/725-Jahr-Feier Gemeindemotor läuft mit reduzierter Drehzahl

Kronau (fsc/KB). Das Jahr 2014 wird für Kronau ein Jubiläum sein, weil die Gemeinde ihr 725-jähriges Bestehen feiern kann. Die Worte des Autobauers Henry Ford „Es hängt von Dir ab, ob du das Jahr als Bremse oder Motor nutzen willst!“, bildeten den roten Faden, den Bürgermeister Jürgen Heß in seiner Rede beim Neujahrsempfang in Kronau spann. „Der Gemeindemotor lief 2013 durch viele Maßnahmen mit erheblichem finanziellem Aufwand mit hoher Drehzahl“, sagte Jürgen Heß vor vielen Gästen. Die „Erwin-Brandt-Combo“ mit Wolfgang Holzer am Schlagzeug und der aparten Sängerin Kati Sommer begleiteten den Empfang mit mitreißenden Jazz- und Swing-Melodien. Der „Krunämä Ralli“, Symbolfigur für die 725-Jahr-Feier, die im Sommer mit einem großen viertägigen Fest über die Festplatzbühne geht, flankierte das Ortsobershaupt am Rednerpult. Etliche Baumaßnahmen, Zeitdruck beim Kindergartenbau, gesetzliche Vorgaben bei der Kleinkindbetreuung, die Sicherstellung der Finanzierung und die anstehende Umlegung des Neubaugebietes West, waren die maßgeblichen Aufgaben im vergangenen Jahr. „Die 2013 angestrebten Ziele sind erreicht“, sagte Jürgen Heß, nun steht die vollkommene Neugestaltung des Ortskerns mit Kinderhaus – in diesem Zusammenhang brach der Schultes eine Lanze für die Beibehaltung der Trägerschaft durch die Katholische Kirche – der

Forsthaussanierung und dem Bau eines neuen Dorfplatzes im Fokus. Auf der Agenda steht eine weitere Senioreneinrichtung und mittelfristig die fällige Sanierung des Kindergartens St. Franziskus. Der Bürgermeister verkündete auch, dass 2014 ein Jahr des finanziellen Atemholens bei reduzierter Drehzahl des Gemeindemotors werden soll. Eine Herzensangelegenheit nicht nur des Bürgermeisters ist die Zukunft des Schulstandorts Kronau mit dem gemeinsamen Weg der Erich-Kästner-Schule und der Ludwig-Guttman-Kreisschule. Man spricht viel über „Inklusion“, hier wird sie seit Jahren gelebt. Das „Kronauer Modell“ kann weitergehen, versicherte Ministerpräsident Kretschmann, allein ein schriftliches Manifest steht noch immer aus. Rückenwind kam von MdL Heribert Rech, der in seinem Grußwort mahnte: „Wenn wir es nicht schaffen, solche Gebilde zu erhalten, haben wir vieles falsch gemacht.“ Der Heimatverein übergab durch seinen Vorsitzenden Josef Wittek und Helmut Braunecker eine Neujahrsbroschüre, die Wittek und Bürgermeister Heß sofort anschnitten und den Gästen zum Verzehr überließen. Zum Schluss appellierte der Bürgermeister an die Mitbürger: „Ihre Mithilfe macht Kronau lebens- und liebenswert, Ihr Einsatz lohnt sich immer.“

Im nebenstehenden Text wird erklärt, woher der Nickname „Krunämä Ralli“ rührt.



Bürgermeister Jürgen Heß und der „Krunämä Ralli“. Foto: fsc

Kronaus Symbolfigur Was ist der „Krunämä Ralli“?

Kronau (fsc). Weshalb die Kronauer als „Ralli“ betitelt werden, kann man wissenschaftlich nicht ergründen. Trotzdem hat sich das Festkomitee für die 725-Jahrfeier entschlossen den „Ralli“ als Symbolfigur für das Jubiläum werben zu lassen. Josef Wittek, der Vorsitzende des Heimatvereins, weiß: „Mit „Ralli“ (Raller) ist ein Kater gemeint, das steht fest“. Der Begriff könnte, wie viele Worte im täglichen Sprachgebrauch aus der französischen Sprache abgeleitet sein, zumal das französische Verb „Rallier“ zusammenführen, vereinen, um sich versammeln bedeutet. Der Bezug zu Frankreich fällt in unserem Sprachbereich nicht schwer, zumal das Umland oft unter den Belagerungen der Festung Philippsburg durch französische Soldaten zu leiden hatte und noch heute gängige und oft genutzte Begriffe französischen Ursprungs sind. Gibt es da Gemeinsamkeiten zwischen den Belagerern und den jungen Kronauern, die sich spät abends versammelten und wie die männlichen Katzen dabei nicht gerade leise waren? Eine Kronauerin sagte: „Wenn die jungen Männer aus Kronau abends unterwegs waren, sperrten die Mütter (oft vergebens) ihre Töchter ein.“

„Schönborn-Gymnasium hat getan, was zu tun war“ / Reaktionen zum Thema Stolpersteine Ludwig Marum auf Gedenktafel bereits vermerkt

Von KURIER-Redakteurin Sonja Zeh

Bruchsal. Zum in der vorigen Woche veröffentlichten KURIER-Interview mit der Enkelin des im früheren KZ-Kislau ermordeten Reichstagsabgeordneten Ludwig Marum gibt es ergänzende Informationen bezüglich einer Gedenktafel. Bei einem ihrer früheren Besuche in Bruchsal hatte Marums Enkelin, Dominique Avery vergeblich im Schönborn-Gymnasium nach einer solchen Marum-Gedenktafel gesucht, wie sie erklärte. Sie wünschte sich eine augenfälliger Ehrung für Ludwig Marum, der in Bruchsal zur Schule ging. Innerhalb des Gymnasiumsgebäudes, im Lichthof, ist an einer Wand tatsächlich eine Gedenktafel angebracht. Es ist allerdings keine eigene Tafel zum Gedenken an Ludwig Marum, sondern es ist lediglich unter zahlreichen Namen auch seiner vermerkt. Auf die Gedenktafel macht KURIER-Leser Oberstudienrat Dr. Rudolf Schmich aufmerksam, der von 1973 bis 1996 am Schönborn-Gymnasium (SBG) als Schulleiter wirkte. Laut Inschrift erinnert die Tafel an die Lehrer und Schüler am SBG, die Opfer der beiden Weltkriege und der nationalsozialistischen Verfolgung wurden. Ludwig Marum, der 1882 im pfälzischen Frankenthal geboren wurde, 1889 nach dem Tod des Vaters nach Bruchsal umzog, besuchte bis 1900 hier die Volksschule und das Gymnasium. Damals war das



Der eingravierte Name Marums.

Schönborn-Gymnasium allerdings noch im Schloss untergebracht. Marum schloss 1900 das Abitur mit der Gesamtnote Eins ab: „Das war eine ungläubliche Leistung. In sämtlichen Fächern hatte er eine Eins. Und das mit 17 Jahren“, berichtet Dr. Schmich, der erst im

Laufe seiner Dienstzeit Kenntnis davon erhalten hatte, dass Marum Schüler am SBG war. So sei dann 1984, anlässlich des 50. Jahrestages der Ermordung des badischen Sozialdemokraten, auch die ursprüngliche Gedenktafel für die Opfer der beiden Weltkriege, die bereits 1955 angebracht worden war, mit dem Zusatz „und der Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung“ ergänzt und der Name Ludwig Marums in die Opferliste zusätzlich eingraviert worden. Im übrigen auch die zweier jüdischer Lehrer, die im Dritten Reich aus dem Schuldienst gedrängt worden waren. Schmich: „Was von Seiten der Schule zu tun war, haben wir getan“. Parallel zur feierlichen Enthüllung der Gedenktafel im Jahre 1984 unter dem damaligen OB

Adolf Bieringer habe es auch eine große Gedenkfeier und Ausstellung gegeben, erinnert sich Dr. Schmich. Das Gedenken an Opfer der Weltkriege und der nationalsozialistischen Verfolgung ist vielschichtig. Vielerorts werden durch sogenannte Stolpersteine mit eingravierten Namen, die im Boden eingelassen sind, Passanten zum Innehalten und Nachdenken über die Todesopfer angeregt. Eine solche Initiative für Bruchsal regt der Osnabrücker Benno Aulkemeyer an. Damit das Thema, zu dem sich einige Stadträte ihm gegenüber positiv geäußert hätten, weiter vorankomme, hatte er sein Bestreben in einem offenen Brief an die Bruchsaler Oberbürgermeisterin eindringlich untermauert. Der Brief von Aulkemeyer ging auch an den Karlsruher Rabbiner Zeev-Wolf Rubins, der laut Aulkemeyer sehr an dem weiteren Geschehen interessiert sei. Dass das Thema ein heikles ist und in der Bevölkerung wahrgenommen wird, zeigt nicht zuletzt die Tatsache, dass sich erneut ein Leser gemeldet hat und spontan erklärte, das er eine Patenschaft für einen Stolperstein übernehmen möchte. Ob sich die Stadt des Themas Stolpersteine annimmt, war die Frage, die der KURIER schriftlich der Oberbürgermeisterin und dem städtischen Kulturbefragten stellte – siehe dazu unten stehenden Artikel „Mehrere Konzepte des Gedenkens“.



Die Gedenktafel (rechts) im Innenhof des Schönborn-Gymnasiums, auf dem der Name Ludwig Marums eingraviert ist. Fotos: jaz

OB Petzold-Schick äußert sich zur „Erinnerungskultur“ Mehrere Konzepte des Gedenkens

legt wissen. Scheinbar tut sich da nichts, wie er in seinem Brief an die Bruchsaler Oberbürgermeisterin anmahnte und fragte, wann denn in Bruchsal die „Erinnerungskultur“ Einzug halte? Nach der Weihnachtspause hat die Oberbürgermeisterin ihm jetzt geantwortet und den Brief auch dem KURIER vorgelegt. Darin bekundet Cornelia Petzold-Schick ihre persönliche Aufgeschlossenheit gegenüber den Stolperstei-

nen und ihre große Sympathie für das Anliegen. Doch: „Ich kann nicht akzeptieren, dass alles Gedenken damit nur auf dieses eine Konzept fokussiert wird und die vielfältigen entsprechenden Bemühungen in unserer Stadt negiert werden. Bruchsal hat seit vielen Jahren in zahlreichen Projekten und Veranstaltungen bewiesen, welche Bedeutung unsere Stadt und ihre Bürgerschaft diesem Thema beimisst. Gedenksteine in

Bruchsal und seinen Stadtteilen, die Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft zur Erhaltung des Deportiertenfriedhofs in Gurs, jährliche briefliche Kontakte mit unseren ehemaligen jüdischen Mitbürgern, persönliche Begegnungen am Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, die Umbenennung eines innerstädtischen Platzes nach einem bekannten jüdischen Mitbürger, zuletzt am 9. und 10. November

2013 eine achtteilige Veranstaltungsreihe aus Anlass der Zerstörung der Bruchsaler Synagoge vor 75 Jahren.“ Für eine angemessene Form des Gedenkens würden mehrere unterschiedliche Ansätze diskutiert, die seitens des Hauptamtes zur Beratung im Gemeinderat zusammengefasst wurden. Petzold-Schick nennt neben Stolpersteinen, die Einrichtung eines zentralen Mahnmals sowie die Sanierung der jüdischen Tahara-Halle zum Zwecke einer Erinnerungsstätte. Nach Diskussion in Ausschüssen seien noch Fragen zu klären und zu bearbeiten, bevor der Gemeinderat Beschluss fassen könne.